

Chrissy Hope

DU MUSST MICH
LIEBEN

Psychothriller

1 Auf der Lauer

Er drückte auf den Klingelknopf, nach nur wenigen Sekunden ertönte der Summer. Nachdem er die schwere Haustür geöffnet hatte, begann er, die Treppen hinaufzusteigen. Im 1. Stock angekommen sah er, dass die Tür für ihn schon geöffnet und nur angelehnt war. Er überlegte noch einmal kurz, was er sagen würde, denn er wollte der Frau nicht unnötig Angst machen. In diese Gedanken vertieft betrat er schließlich entschlossen die Wohnung.

Er roch es sofort. Er kannte diesen Geruch nicht, hatte niemals vorher etwas ähnlich Furchtbares gerochen – und dennoch wusste er, was es war, was da so einen durchdringenden und unangenehmen Geruch verströmte.

Gleichzeitig gewahrte er eine merkwürdige Stille. Diese Art von Stille, in der man eine Stecknadel fallen hören konnte und man instinktiv wusste, dass in dieser Stille versteckt auch noch etwas Anderes lauerte.

Regungslos stand er dort im Flur, eingehüllt von Dunkelheit und starr vor Angst. Er hatte das Gefühl, schon eine Ewigkeit dort zu stehen, dabei nahm er das alles, die Dunkelheit, den intensiven Geruch, die merkwürdige Stille und seine eigenen Gedanken in nur Bruchteilen von Sekunden wahr.

Sein Verstand sagte ihm, dass er jetzt die Türklinke greifen, die Tür aufreißen und aus der Wohnung laufen

musste, so schnell er konnte. Aber sein Körper war wie gelähmt, er stand einfach nur da.

Und in diesem Augenblick traf ihn bereits ein heftiger Schlag direkt auf den Hinterkopf und er kippte leblos zu Boden.

Damian fing den Sturz des Mannes ab, damit keine lauten Geräusche die Nachbarn aufschrecken würden. Dann schleifte er ihn mühsam ins Wohnzimmer und dabei vermied er es sorgfältig, IHR einen Blick zuzuwerfen. Leider war der Verwesungsprozess bei ihr sehr viel schneller fortgeschritten, als er vermutet hatte, es war viel zu spät, um hier irgendetwas verschwinden zu lassen. Er ließ den Mann auf dem Teppich liegen, nachdem er es geschafft hatte, ihn bis zur Couch zu schleifen.

Dann schaute er sich noch einmal sorgfältig um, nur um sicherzugehen, dass er hier keine weiteren persönlichen Spuren hinterlassen hatte. DNA-Spuren von ihm würden leider reichlich zu finden sein, da machte er sich gar keine Illusionen. Die hatte er sicher bereits hinterlassen, als er hier mit ihr zu tun hatte. In der Situation mit ihr hatte er eine sehr schnelle Entscheidung treffen müssen und konnte sich nicht vorbereiten, darum hatte er leider nicht einmal Handschuhe angehabt.

Aber wenn er keine Spuren hinterließ, die direkt auf ihn deuteten, würden sie ihn hiermit niemals in Verbindung bringen und dann würden die DNA-Spuren ihn auch nicht verraten.

Er verließ leise die Wohnung, streifte im Treppenhaus die Handschuhe ab und steckte sie in seine Jackentasche. Er würde sie zu Hause in den Kamin werfen.

2 Alicia

»Die Farbe ist super«, sagte Alicia Will und streifte den Pullover ab, den sie gerade anprobiert hatte. »Den nehme ich mit, warte kurz, ich bezahle und dann können wir weiter.«

Ihre Freundin Isabel wartete ungeduldig vor der Ankleidekabine. »Ok, und dann machen wir eine Pause, ich kann nämlich nicht mehr.«

Sie waren in der Nähe von Alicias Wohnung unterwegs. Alicia wohnte in einer beliebten Wohngegend mitten im Herzen Hamburgs, die sich durch charakteristische Häuserfassaden mit wunderschönen Stuckverzierungen und viel Grün hervortat. In dieser Gegend gab es etliche kleine und große Altbauwohnungen, und eine von ihnen hatte Alicia ergattert und zu ihrem Zuhause gemacht. Die Straßen hier waren mit stattlichen, hohen Bäumen gesäumt und in den zahlreichen, kleinen Straßen hatte sich eine große Auswahl an Läden und Cafés angesiedelt.

Es gab hier eine bunte Vielfalt, kleine Boutiquen, herrlich duftende Teeläden, Blumenläden mit üppigen, bunten Blumensträußen in großen Vasen vor der Tür, kleine Shops mit einladenden Auslagen voll mit bunten Süßwaren und Bücherläden, die zum gemütlichen Verweilen einluden. Und dazwischen gab es jede Menge kleine Cafés mit Bistrotischen oder rustikalen Holzbänken auf dem Bürgersteig davor.

Alicia kam jetzt ebenfalls erschöpft und zerzaust aus der Umkleidekabine. Sie hatte den Pullover unter den Arm geklemmt und machte sich damit auf den Weg zur Kasse. Isabel stand schon an der Ladentür und wartete, dass sie endlich fertig war, und gemeinsam verließen sie das Geschäft.

»Lass uns doch hier einen Kaffee trinken«, schlug Isabel vor, als sie ein paar Minuten später an einem gemütlichen Café mit kleinen, runden Aluminiumtischen auf dem Bürgersteig vorbeikamen. Alicias Antwort wartete sie allerdings gar nicht mehr ab und steuerte bereits zielstrebig wie immer den letzten freien Tisch an. Sie warf sich schwungvoll in den Stuhl und schnappte sich die Karte. »Schau mal, hier gibt es auch leckeres Eis!«

Alicia lachte und setzte sich auf den anderen freien Stuhl, stellte ihre Tasche ab und warf ebenfalls einen Blick in die Karte. Sie bestellte sich einen großen Milchkaffee.

Alicia liebte es, an den Wochenenden durch die kleinen Straßen zu bummeln und den einen oder anderen Laden gründlicher zu durchstöbern. Das Wohnviertel war groß genug für diese Vielfalt, aber auch klein genug, dass sich die Nachbarn hier größtenteils noch kannten. Zumindest hatte man viele Gesichter schon das eine oder andere Mal gesehen und zu vielen hatte man sogar einen passenden Namen im Kopf. Alicia wohnte gern hier. Sie war im Moment allein und fand es schön, dass die Nachbarn ein bisschen aufeinander achteten. Außerdem mochte sie Hamburg, sie mochte die Größe der Stadt, die vielen Grünflächen und Parks, die Flüsse und Fleete mit ihren Möwen und Schwänen, die schönen Fassaden der Häuser und den rauen Charme der Menschen hier, die sie als offen, gastfreundlich und direkt empfand.

»Hey, ich habe das übrigens ernst gemeint. Ich kann wirklich nicht mehr, lass‘ uns für heute Schluss machen. Außerdem muss ich morgen früh raus.«

»Und mir tun die Füße weh«, jammerte Alicia.

Sie waren seit Stunden unterwegs durch die verschiedensten Läden, und sie hatten unzählige Kleidungsstücke anprobiert. Zu allem Übel hatte Alicia heute morgen Pumps angezogen, was natürlich nicht die beste Schuhwahl war für einen solchen Shoppingausflug. Und das rächte sich jetzt auch bitter, ihre Füße schmerzten und sie konnte auch deutlich eine Druckstelle spüren. »Mist, ich glaube, ich habe mir eine Blase gelaufen, hätte ich bloß bequeme Schuhe angezogen«, ärgerte sie sich.

»Ich bin auch total erschöpft. Heute Abend wartet noch eine Menge Arbeit auf mich, morgen früh muss ich ein neues Konzept für unsere Abteilungsabläufe präsentieren und daran noch ein bisschen feilen. Eigentlich dürfte ich gar nicht hier sein... ich werde mich dann wohl besser mal auf den Weg machen.«

Das war typisch Isabel. Trotzdem momentan wahrscheinlich unzählige, zerknitterte Zettel halbfertig auf dem Fußboden ihrer Wohnung herumlagen und nichts wirklich fertig war für ihre Präsentation morgen, wusste Alicia genau, dass ihre clevere Freundin morgen früh im Büro pünktlich ein perfektes Konzept in einem perfekten Outfit präsentieren würde.

Alicia war in einem großen Energiekonzern beschäftigt. Meistens fuhr sie mit der U-Bahn, es war nur eine Station, fast konnte man zu Fuß hingehen. Auf diesem Streckenabschnitt fuhr die U-Bahn oberirdisch, direkt an den schönen Häuserfassaden vorbei, an denen sie sich nicht sattsehen konnte. Ihr kleines Auto stand meistens weit weg auf irgendeinem Seitenstreifen, denn Parkplätze waren in dieser Gegend absolute Mangelware.

»Ja, ich kann es auch kaum erwarten, meine Füße hochzulegen, ich kann allerdings kaum glauben, dass du schon schlappmachst!«, grinste Alicia, um ihre Freundin ein bisschen zu ärgern. Sie bewunderte Isabel dafür, dass sie immer alles so gut organisiert bekam. Sie machte sich

keine Listen oder Zeitpläne, schüttelte die Dinge einfach so locker aus dem Ärmel. Und man merkte ihr niemals Stress an, auch nicht jetzt, wo vermutlich eine längere Nachtschicht vor ihr lag, um ihre Präsentation für morgen fertigzustellen. Sie wirkte immer souverän und hatte alles im Griff. Wenn es irgendwann in diesem Land eine Katastrophe geben sollte und Alicia könnte sich einem Menschen aussuchen, der sie da durchbrachte, stand Isabel ziemlich weit oben auf ihrer Liste.

Alicia hatte ihr kleines Auto liebevoll »Blue« getauft, weil es in einem intensiven Metallicblau lackiert war. Blue wurde nicht sehr oft benutzt, aber sie würde ihn trotzdem niemals hergeben. Sie hatte ihn von ihrem ersten selbst verdienten Geld gekauft und an ihn knüpften sich viele Erinnerungen. Außerdem hatte Blue sie noch nie im Stich gelassen. Dafür bekam er ab und zu auch eine Autowäsche extra spendiert oder sie kaufte ihm ein neues Duftbäumchen. Mit ihm fühlte sie sich frei, er machte sie unabhängig und flexibel. Wenn sie ans Meer fahren wollte, fuhr sie ans Meer. Es gab keine festen Abfahrtszeiten, die man verpassen könnte, keine Bahnverspätungen und keine vollgequetschten Waggonen. Und sie konnte den Kofferraum so vollpacken, wie es ihr passte, und das tat sie auch.

Blue beherbergte mittlerweile ihren halben Hausstand. Hatte Alicia auf einer längeren Fahrt Hunger oder Durst, durchforstete sie zuerst Blues Fundus und fand ziemlich sicher noch eine Flasche Wasser oder einen alten Müsliriegel. Hatte sie ihr Portemonnaie vergessen, war garantiert eine größere Menge leerer Pfandflaschen im Kofferraum, die man mal eben schnell abgeben konnte. Manchmal hätte sie mit dem Kleingeld aus so einer Flaschenrückgabeaktion in einem Sternerestaurant fürstlich tafeln können.

Hatte sie ihre Sportsachen vergessen, Blue hatte eventuell noch die vom letzten Mal dabei. Die muffelten

ziemlich sicher etwas, aber sie waren immer noch besser als nichts.

Und mit Blue hatte Alicia ihre Ruhe. Sobald sie nämlich auch nur einen Fuß in die Bahn setzte, bekam sie regelmäßig von einer beliebigen fremden Person ein langes und meistens sehr persönliches Gespräch aufgezwungen. Und das nur, weil diese Person sich langweilte und sie eben gerade da war, Alicia zog diese Leute einfach magisch an. Wenn sie sich einmal wieder bei ihr darüber beschwerte, sagte Isabel immer: »Du bist ein guter Zuhörer, so etwas merken die Leute. Wärst du eine Superheldin, wäre genau das deine Fähigkeit. Leute zum Reden bringen. Du würdest dich auch bestimmt gut beim Geheimdienst machen.«

So schilderten also die verschiedensten wildfremden Leute ihr regelmäßig exklusiv ihre Lebensgeschichte mit allen schlimmen oder pikanten Details, die meisten ließen wirklich nichts aus. Es kam vor, dass Alicia schließlich selbst völlig deprimiert an ihrem Ziel ankam, bis obenhin vollgestopft mit dem Ballast fremder Leute.

Alicia selbst langweilte sich nie, wusste immer etwas zu tun. Und auch das Nichtstun konnte sie genießen, sah dann hemmungslos fern oder las an einem Tag ein dickes Buch durch. Sie werkelte auch mit Leidenschaft in ihrer Wohnung. Sogar beim Telefonieren versuchte sie, die Zeit zusätzlich sinnvoll zu nutzen. Ihre Freundinnen Sirkka und Isabel, die beide gern lange und ausgiebig telefonieren, akzeptierten das inzwischen.

So hatte sie sogar inzwischen verschiedene, geeignete Tätigkeiten extra fürs Telefonieren reserviert, zum Beispiel eine Trainingseinheit auf ihrem Heimtrainer, einen Haufen Bügelwäsche oder einen Berg Gemüse, der geschnippelt werden wollte. Eben etwas, wobei man nicht hochkonzentriert sein musste.

Das Gemüseschnippeln hatte sie allerdings bald wieder von ihrer Liste gestrichen, nachdem sie schmerzhaft

festgestellt hatte, dass man sich dabei anscheinend doch ein bisschen konzentrieren musste. So ein Telefonat hörte sich dann ungefähr so an:

»Äh, bist du im Treppenhaus? Das hallt so komisch.«

»Ja, ich nehm‘ dich nur mal eben mit zum Mülleimer, erzähl weiter.«

»Da legt sie mir also den Stapel auf den Schreibtisch, während ich nicht da bin und verschwindet in einen dreiwöchigen Urlaub, sowas gibt’s doch gar nicht, oder?«

»Zischschschsch.... (Dampfkopf Bügeleisen)«

Isabel ließ sich nicht beirren und redete einfach weiter. »Ich lege also den Stapel wieder auf ihren Schreibtisch, da waren bestimmt auch ein paar eiligere Sachen dabei...«

»Zischschschsch.... (Dampfkopf Bügeleisen)«

»Was hättest du denn gemacht?«

Alicia legte sich das nächste Teil zum Bügeln zurecht.

»Ich hätte das bestimmt auch nicht einfach so übernommen. Aber du solltest auf jeden Fall den Stapel einmal durchschauen, sonst hast du nachher den Ärger.«

»Ja, das habe ich auch schon gedacht, aber das muss ich machen, wenn noch keiner im Büro ist, sonst.... Alicia? Alicia, bist du noch da?«

»Äh, ja, was hast du gesagt?«, kam es dumpf und undeutlich aus dem Hörer, »ich zieh‘ mir nur gerade meine Sportsachen an.«

»Ich habe gesagt, das muss ich wohl machen, wenn ich allein im Büro bin.«

»Ja, dabei sollte dich keiner sehen«, schnaufte Alicia, die inzwischen auf ihrem Laufband gestartet war.

Nach anfänglicher Verwirrung fragte keine der beiden Freundinnen mehr nach, warum Alicia während des Gesprächs schnaufte, als ob sie gerade den Mount Everest bestiegen hatte oder warum es bei ihr dauernd zischte, als ob ein Zug in den Bahnhof eingefahren war. Die beiden akzeptierten diese Nebengeräusche, so wie Alicia ihren scheinbar unendlichen Redefluss akzeptierte und wirklich

immer geduldig zuhörte und alles auch noch ein drittes Mal kommentierte. Es gab Tage, an denen war nach so einem Telefonat fast die komplette Hausarbeit erledigt, inklusive kleinerer Einkäufe und Balkonkästen bepflanzen.

Das Unternehmen, in dem Alicia arbeitete, lag in der Hamburger Innenstadt und dort war das mit den Parkplätzen leider ähnlich wie bei ihr vor der Haustür. Die Zeit, dort jeden Morgen nach einem Parkplatz zu suchen, hatte sie einfach nicht. Meistens schaffte sie es gerade so eben, morgens pünktlich zur U-Bahn zu rennen. Sie hatte oft Probleme mit der Pünktlichkeit, das war eine unangenehme Angewohnheit bei ihr. Sie nahm sich zwar immer vor, rechtzeitig loszugehen, aber dann kam doch wieder etwas dazwischen und schließlich musste sie sich beeilen.

Sogar wenn sie eigentlich ganz gut im Plan lag, schaffte sie es, sich am Schluss doch noch zu verzetteln. Dann fing sie nämlich an, diese unerwartete Extrazeit nutzen zu wollen und räumte zum Beispiel noch schnell ihren Geschirrspüler aus oder sah ihre E-Mails durch. Und plötzlich war der wertvolle Zeitvorsprung ebenso schnell wieder dahingeschmolzen, wie er gekommen war und sie musste sich wie immer beeilen. Das war bei ihr einfach so. Eigentlich hatte sie das auch inzwischen so akzeptiert.

Seit ihre Freundin Sirkka ihr allerdings zu einer Verabredung absichtlich eine falsche Uhrzeit gesagt hatte, in der Hoffnung, dass Alicia dann einmal pünktlich sein würde, zwang sie sich bei Verabredungen doch inzwischen zu etwas mehr Disziplin.

Sie wollten zusammen zu einer Ausstellung gehen und die Uhrzeit, die Sirkka ihr gesagt hatte, lag eine halbe Stunde vor der eigentlichen Eröffnung. Auf diese Ausstellung kam man nur mit einer persönlichen Einladung und es war Sirkka wichtig, einen guten Eindruck zu machen. Und mit diesem taktischen Vorgehen

hoffte sie, dass Alicia dieses eine Mal pünktlich kommen würde. Und - wie das eben so ist - war Alicia dann auch tatsächlich pünktlich. Allerdings pünktlich für die ihr genannte Uhrzeit.

Die Tür zur Galerie war noch geschlossen und sie verbrachte dann eine lange halbe Stunde bei sehr windigen -5° in strömendem Regen. Ihr ärmelloses Oberteil unter ihrem Blazer und die hauchdünne Nylonstrumpfhose machten die Sache auch nicht gerade besser. Es war Sonntag und wirklich kein einziger Laden in der Umgebung hatte geöffnet, um dort kurz unterzuschlüpfen. Einen Schirm hatte sie natürlich auch nicht dabei, wozu auch, meistens kam sie sowieso auf die letzte Sekunde oder später.

Als Sirkka dann schließlich auch endlich ankam, war Alicia also klitschnass, durchgefroren und stocksauer. Sirkka hatte schon ein bisschen ein schlechtes Gewissen, aber auch nur ein bisschen. »Oh, du bist schon da?«, fragte sie scheinheilig angesichts der durchgefrorenen, wütenden Person vor ihr im Regen.

»Ja, und du kannst echt froh sein, dass ich auch hierbleibe, am liebsten würde ich wieder gehen! Verdient hättest du es, wieso machst du so etwas?«

»Naja, ganz ehrlich, sonst bin immer ich die, die warten muss. Ich wollte einfach sichergehen, dass du heute pünktlich bist. Und ich konnte ja nicht wissen, dass es in Strömen gießt und man sich hier nirgendwo unterstellen kann.«

Sie schmolte beleidigt, versuchte, die Situation zu ihren Gunsten zu drehen.

Alicia musste lachen. »Ja, ok. Ich hab's verdient. Aber jetzt bin ich klitschnass und mein Make Up ist auch völlig hinüber, ich kann doch so da nicht reingehen. Ich dachte, dir ist diese Veranstaltung wichtig?«

»Wir schleichen uns erstmal zu den Toiletten und retten, was zu retten ist, würde ich sagen«, grinste Sirkka.

In ihrer durchnässten Kleidung wurde Alicia den ganzen Nachmittag über nicht mehr richtig warm und nach drei Stunden auf der Ausstellung war sie immer noch durchgefroren. Und natürlich folgte darauf eine dicke Erkältung. Aber Sirkka fand trotzdem, die Sache hatte sich gelohnt, denn jetzt war Alicia meistens einigermaßen pünktlich, zumindest bei Verabredungen mit Sirkka.

Nachdem Alicia wegen eines Jobs in die Hansestadt gezogen war, zog Sirkka ihr nach einiger Zeit kurzerhand hinterher. Sie waren beide begeistert von der Stadt und waren neugierig gewesen, Neues zu erleben. Inzwischen waren sie hier zu Hause und kannten so ziemlich alles, was es zu kennen gab.

Ihre jetzige Stelle bei als Geschäftsleitungsassistentin füllte Alicia schon seit einigen Jahren aus. Die Arbeit war abwechslungsreich und über ihr Gehalt konnte sie sich auch nicht beklagen. Dafür war es im Arbeitsalltag manchmal sehr stressig und anstrengend, und ihre Vorgesetzten Milan van der Beek und Victor Tannenhain waren auch etwas gewöhnungsbedürftig.

Inbesondere Milan van der Beek war mit vielen Eigenheiten und Allüren ausgestattet und lebte sie mit großer Leidenschaft auch täglich aus. Aber sie kam trotzdem im Großen und Ganzen ganz gut mit ihm klar. Und langweilig wurde es im Büro nie, dafür war einfach zu viel zu tun und irgendetwas Spannendes passierte auch meistens. Alicia hatte zu ihren beiden Vorgesetzten ein gutes Verhältnis, allerdings war das zu Milan van der Beek sehr distanziert. Das lag zum einem an seiner unnahbaren Art und zum anderen daran, dass die beiden Geschäftsführer auch in Konkurrenz standen.

Mit ihrem eigenen Chef, Victor Tannenhain, war das anders. Sie hatten einen guten Draht zueinander und auch den gleichen Humor. Im Gegensatz zu Milan van der Beek war Victor Tannenhain er ein sehr umgänglicher Mensch. Zusammen mit einer Kollegin, die vorrangig für Milan van

der Beek zuständig war, saß Alicia in einem großen Raum, in dem sie beide ihre Schreibtische hatten. Dazu jede Menge Schränke und eine Besuchercouch. Zusammen bewältigten sie den täglichen Stress im Geschäftsleitungsbüro und alle sonstigen Herausforderungen des Tages. Die beiden Kolleginnen waren in der Theorie zwar gleichgestellt, aber eigentlich jeder im Unternehmen wusste, dass Milan van der Beek hier im Unternehmen das Sagen hatte.

3 Alicia und Rebecca

Alicias Kollegin hieß Rebecca, mit ihren 33 Jahren war sie nur ein Jahr älter als Alicia. Als Rebecca kurz nach Alicia ins Unternehmen kam, verstanden die beiden sich auf Anhieb gut, und mit ihrer großen Leidenschaft für Sport hatten sie gleich etwas gemeinsam. Wie sich allerdings schnell herausstellen sollte, war das so ziemlich ihre einzige Gemeinsamkeit, aber sie ergänzten sich trotzdem oder vielleicht auch gerade deswegen gut.

Während Alicia schon schlank war, wirkte Rebecca selbst neben ihr noch sehr dünn und zierlich. Mit ihrer Kurzhaarfrisur und stets schick gekleidet kam Rebecca extrem aufgeräumt herüber. Sie hatte einen Hang zu Pastellfarben und passenden Ensembles und es gab Tage, da kam sie wie eine Stewardess gekleidet ins Büro, gern behängt mit passenden Tüchern und Schals jeglicher Art. Auch zu einer klobigen Brosche sagte sie nicht nein.

Rebecca verbrauchte jeden Tag einen Großteil ihrer Energie dafür, so wenig wie möglich zu essen. Sie dachte ständig darüber nach, wie sie das am besten bewerkstelligen konnte und hatte so gut wie immer Hunger. Wenn Alicia darüber nachdachte, kannte sie Rebecca eigentlich nur in hungrigem Zustand.

Und niemand konnte so bildlich das Essen beschreiben, das sie abends für sich und ihren Mann Marcus kochen würde, wie Rebecca das tat. Da sie mittags meistens auch nur einen kleinen Salat aß, hatte sie immer einen

schlimmen Heißhunger auf das Abendessen, und Alicia lief sehr oft das Wasser im Mund zusammen, wenn Rebecca malerisch von glasig gedünsteten Zwiebeln oder frisch geschnittenem Salat mit Schafskäse schwärmte. Manchmal konnte Alicia dann einfach nicht anders, als auf dem Heimweg im Supermarkt noch schnell die Zutaten dafür einzukaufen und alles zu Hause direkt nach der Zubereitung gierig zu verschlingen.

Rebecca hängte ihre Dauerdiät nicht an die große Glocke. In ihrem Büropapierkorb landete daher dezent so manches Kuchenstück, Schnittchen oder was sonst die Kollegen so zu ihren Geburtstagsfeiern oder sonstigen Anlässen zu bieten hatten. Sie hatte einfach keine Lust, zu diskutieren oder sich die Kommentare anzuhören, die auf so eine Ablehnung meistens folgten. Die Kollegen waren oft sehr hartnäckig und manchmal auch richtig beleidigt, wenn man zum Beispiel Selbstgebackenes abwies. Also hatte Rebecca ihre Taktik angepasst. Sie griff einfach großzügig zu, lobte das jeweilige Objekt überschwänglich, ohne es jemals probiert zu haben und stellte es dann in einem günstigen Moment lieblos irgendwo ab, wo sie es nicht weiter ansehen musste.

Später, wenn die anderen Kollegen nicht mehr dabei waren, holte sie es dann wieder hervor und versuchte ihrerseits, Alicia alles aufzunötigen, um die Sachen loszuwerden. Und wenn Alicia nicht schwach wurde, landete es eben kurzerhand im Papierkorb.

Alicia und Rebecca gingen regelmäßig mittags zusammen in die Kantine. Manchmal ging Rebecca aber auch in ihrer Mittagspause auf Streifzug durch die umliegenden Läden, wobei sie dann meistens gnadenlos überzog. Manchmal blieb sie über mehrere Stunden weg und Alicia bemühte sich, das so gut wie möglich zu kaschieren, was auf Gegenseitigkeit beruhte. Und nicht selten kam Rebecca freudestrahlend gegen Nachmittag mit einer schicken Lederjacke aus dem Sonderangebot, einem

spontan gekauften 36-teiligen Geschirr mit Osterdekor oder auch einer großen Ladung sehr günstig eingekaufter Küchenutensilien aus irgendeinem Räumungsverkauf wieder.

Letzteres versteigerte sie dann oft während der Arbeitszeit gewinnbringend im Internet. Sie steckte alle virtuellen Einnahmen aus diesen Verkäufen als Bargeld in eine kleine Spardose in ihrer Schreibtischschublade und tatsächlich konnten sie und Marcus davon mindestens einmal im Jahr schick essen gehen.

»Guck mal, Alicia, die hier waren auf einen Euro heruntergesetzt, die kosten normalerweise mindestens zehn Euro das Stück. Wenn ich Glück habe, bleiben da über hundert Euro hängen. Nächste Woche ist Milan van der Beek die ganze Woche auf Dienstreise, da kann ich das alles einstellen.«

»Pack das bloß schnell weg, bevor er aus der Online-Konferenz kommt!«, lachte Alicia. In Rebeccas Sideboard und in dem großen Schrank hinter ihrem Schreibtisch stapelten sich bereits Waren aller Art, um nach und nach zum Verkauf gestellt zu werden. Diese Vorräte hielt sie sorgfältig geheim, schloss immer ihren Schrank und das Sideboard ab, auch wenn sie nur einmal kurz zur Toilette verschwand. Nur Alicia kannte ihren lukrativen »Zweitjob«.

Einmal hatte Rebecca das Abschließen allerdings vergessen. Sie holte gerade das Essen für Milan van der Beek aus der Kantine ab. Beim Warten auf sein Essen bekam dieser dann Langeweile und fing an, die Schränke zu durchstöbern, was er hin und wieder ganz gern machte.

Als er dabei die Schranktür hinter Rebeccas Schreibtisch öffnete, starrten ihn völlig unerwartet ungefähr zwanzig Augenpaare kleiner und gerade sehr angesagter Actionfiguren aus einer bekannten Fernsehserie an. Der ganze Schrank war vollgestopft bis in die kleinste Ecke, neben den Figuren gab es noch einen

Haufen italienischer Markenkochlöffel, einen Karton Designerflaschenöffner und einen Stapel heruntergesetzter Sportshirts einer bekannten Sportmarke in verschiedenen Größen.

Ganz objektiv betrachtet musste Alica in dem Moment schon zugeben, dass das Ganze vielleicht etwas überhandgenommen hatte.

Und das war dann auch das erste und einzige Mal, dass Alicia Milan van der Beek sprachlos erlebte. Kein Spruch, kein Nörgeln, er starrte einfach nur wortlos in diesen Schrank, bis Rebecca zurückkam und die skurrile Szene mit einem Blick erfasste. Alicia wagte kaum zu atmen und Rebecca wich das Blut aus dem Gesicht. So blass hatte Alicia sie noch nie gesehen. Man sah förmlich, wie ihr Gehirn an einer hierfür passenden Ausrede arbeitete. Zum Glück ahnte Milan van der Beek nicht im Entferntesten, wozu das alles dort im Schrank war und schluckte die ihm dann schließlich wortreich präsentierte Ausrede. Zwar ein bisschen widerwillig, aber er schluckte sie. Am nächsten Tag war alles verschwunden, Rebecca hatte ihr Warenlager nach Hause in ihren neuen Keller verlegt.

An einem heißen und schwülen Sommertag brachte Rebecca sogar zwei lebendige Meerschweinchen im Pappkarton von einem ihrer Pauseneinkaufsbummel mit. Sie hatte sie im Kaufhaus nebenan spontan gekauft, weil die beiden sie so traurig angesehen hatten. Rebecca durchstreifte dort regelmäßig die Zooabteilung, hatte sich bisher aber immer beherrschen können.

Sie stellte den Karton neben ihren Schreibtisch und gab den beiden aus Milan van der Beeks Lieblingsteetasse etwas Wasser. Aber die kleinen Nager taten ihr im Laufe des Tages immer mehr leid.

»Oh man, Alicia, wie konnte ich sowas nur machen! Hätte ich sie bloß nachher erst abgeholt.« Rebecca war inzwischen den Tränen nahe.

»Es sind doch nur noch drei Stunden, das ist doch schon gar nicht mehr so lange«, versuchte Alicia sie zu beruhigen.

»Das geht GAR nicht! Hier ist es so warm, die armen Kleinen mit ihrem Fell. Sie fühlen sich bestimmt nicht wohl. Und dann müssen sie auch noch die ganze Zeit da in dem kleinen Karton hocken.« Rebecca war untröstlich.

Kurzerhand wurde schließlich Marcus angerufen und er, gutmütig wie er war, ließ alles stehen und liegen und holte die beiden Sorgenkinder schon eine halbe Stunde später ab.

»Danke, Schatz!«, rief Rebecca erleichtert, als er ins Büro trat. »Pass auf, dass die Box im Auto nicht umkippt. Und nimm etwas Wasser mit, falls sie auf der Fahrt Durst bekommen.«

Alicia stellte sich die beiden Meerschweinchen im Auto vor, wie sie Marcus um etwas Wasser bitten würden. Sie musste lächeln.

Man merkte Rebecca deutlich an, dass sie am liebsten selbst gefahren wäre und dann auch gleich noch den Nachmittag mit den beiden Tieren verbracht hätte. Sie hatte schon mehrere Kaninchen zu Hause und wollte sichergehen, dass sie und die neuen Mitbewohner gut miteinander auskamen.

Leider ging das aber nicht, weil sie noch mit Milan van der Beek zusammen in eine Besprechung gehen musste.

Als ob das alles nicht schon stressig genug für Rebecca war, war inzwischen auch noch ihr hochwertiges, dunkelblaues Kostüm fast flächendeckend mit den hellen Haaren der beiden Angorameerschweinchen übersät, und sie versuchten erfolglos, im Haus eine Fusselbürste aufzutreiben. Schließlich musste Rebecca dermaßen beharrt in die Besprechung gehen. Sie straffte die Schultern und stolzierte in den Besprechungsraum. Dort ignorierte sie dann hartnäckig den missbilligenden Blick von Milan van der Beek, der neben ihr saß und mit einer

Mischung aus Erstaunen und Verärgerung die Haare auf ihrem Kostüm anstarrte.

Es spielten sich auch regelmäßig Dramen im Büro ab, wenn einer von Rebeccas Schützlingen krank war und zum Tierarzt musste.

Als sie wieder einmal tränenüberströmt auf ihrem Bürostuhl saß und um eines ihrer kleinen Häschen bangte, dass gerade beim Tierarzt um sein Leben kämpfte, kam es fast zum Eklat. Ein Kollege kam herein und fragte angesichts der in Tränen aufgelösten Rebecca mitleidig nach, was denn los sei.

Erleichtert, dass hier kein Angehöriger gestorben und Rebecca auch nicht fristlos gekündigt war, sagte er dann unüberlegt einfach so dahin, dass ihm Kaninchen sowieso als Braten lieber wären und lachte herzhaft über seinen eigenen Scherz. Das Verhältnis zwischen ihm und Rebecca war heute noch gestört.

4 Kleine und große Macken

Alicia hatte lange, blonde Haare, und meistens trug sie sie zum Zopf gebunden.

Ihr war einfach unheimlich schnell warm unter den offenen Haaren, und beim Sport störten sie natürlich auch. Aber selbst, wenn sie gewollt hätte, Abschneiden ging auf keinen Fall, denn dazu hatte sie in ihrer Jugendzeit mit Sirkka einen Pakt geschlossen.

Gegenstand dieses Pakts war eine durchgestufte Kurzhaarfrisur, die sie beide als Fünfzehnjährige als mehr als schrecklich befanden. Sie taufte diese spezielle Frisur »Standardfrisur«, denn sie schien ab einem Alter von ungefähr 30 Jahren der allgemeine Standard zu sein. Spätestens, wenn sich ein Baby ankündigte, schienen viele Frauen nichts Eiligeres zu tun zu haben, als einen Friseursalon zu stürmen und lauthals nach dieser Standardfrisur zu verlangen.

Die beiden hatten beschlossen, dass keiner von ihnen jemals einknicken und diese Frisur tragen würde, egal wie alt sie irgendwann sein würden, egal, wie praktisch diese auch sein mochte. Das war die Abmachung.

Jetzt, da sich die Situation mit Sirkka verändert hatte und Alicia so wütend auf sie war, würde sie eigentlich am liebsten den nächsten Friseursalon ansteuern und sich die schlimmste Standardfrisur verpassen lassen, die die Welt je gesehen hatte. Aber damit würde sie sich in erster Linie nur selbst schaden, das wusste sie. Denn irgendetwas

musste an der Sache dran gewesen sein, dass sie damals angesichts dieser Frisur extra die Abmachung getroffen hatten. Sie hatten offensichtlich schon geahnt, dass man mit der Zeit den objektiven Blick für solche Dinge verlieren und im schlimmsten Fall vielleicht auch irgendwann sogar mit dieser Frisur sympathisieren könnte. Der Pakt sollte sie daran erinnern, wann immer sie in Versuchung kamen.

Alicia hatte einen sehr eigenen Kleidungsstil. Sie mochte zwar verschiedene Stile, aber bei ihr waren sie fast immer sportlich-elegant kombiniert und manchmal auch etwas ausgefallener. Es kam mitunter durchaus vor, dass sie mit einem knallroten Anzug oder auch etwas lässiger mit coolen Sneakers und einer Hose ähnlich einer Trainingshose im Büro auftauchte. Milan van der Beek hatte das stillschweigend akzeptiert.

Sie wusste, dass er die Sachen meistens schon leiden mochte, denn wenn Milan van der Beek etwas nicht mochte, bekam man das sehr schnell sehr deutlich zu spüren. Aber sie vermutete, dass ihm der klassische Stil fürs Büro doch lieber war. Er wollte keine unangenehmen Überraschungen erleben, insbesondere nicht an Tagen, an denen hoher Besuch im Haus war.

Bei der Gesellschafterversammlung vor zwei Wochen hatte sie ihm die Erleichterung morgens förmlich angesehen, als sie durch die Tür kam und er feststellte, dass sie einen grauen Hosenanzug trug und nicht zum Beispiel den grasgrünen Overall, in dem man sie bereits von weitem auch in einer unübersichtlichen Menschenmenge eindeutig ausmachen konnte. Als sie einmal in sehr viel Kunstfell kam, bemerkte er beiläufig, dass sie besser heute keinen Waldspaziergang mehr unternehmen sollte, falls ein Jäger unterwegs sei. Solche und ähnliche Bemerkungen bekam sie oft zu hören, aber sie waren nie böse gemeint. Und Alicia fühlte sich wohl in ihren Sachen.

Ihrem Chef Victor Tannenhain war Kleidung wiederum herzlich egal, bei anderen wie auch bei sich selbst. Zumindest nahm Alicia das an. Er trug natürlich auch oft Anzug und Krawatte, aber nur, wenn er musste. Letztes Jahr hatte er Alicia zum Geburtstag einen Blumenstrauß vorbeigebracht. Als er da so spontan zu Hause vor ihrer Tür stand, erkannte sie ihn in seinen abgelaufenen Turnschuhen und seiner abgewetzten Lederjacke, deren Form und Farbe vor ungefähr zwanzig Jahren modern gewesen war, kaum wieder. Erst dachte sie, er sei ein Zeitschriftendrucker oder Ähnliches und wollte gerade die Tür wieder schließen, da erkannte sie ihn doch noch an der Stimme.

Im Büro hatte er oft auch mal Jeans und ein kariertes Holzfällerhemd an, während Milan van der Beek immer sehr schick angezogen war und auch keine Angst vor Farben hatte. Er kombinierte beispielsweise ein gelbes Hemd zu einer rosa-gestreiften Krawatte, aber Alicia musste zugeben, dass er das tatsächlich gut tragen konnte.

Eine große Schwäche hatte Alicia für Schokolade und oft überkam sie nach dem Mittagessen wieder einmal der unausweichliche Schokoladenhunger. Wenn sie nicht mehr dagegen ankam, holte sie sich manchmal etwas aus dem Kiosk in der Kantine. Hinter ihrem Computerbildschirm verborgen schob sie sich verstohlen ein Stückchen nach dem anderen in den Mund, denn sie hatte keine Lust auf Rebeccas Kommentare. Rebecca ihrerseits wurde niemals schwach und aus unerfindlichen Gründen war es ihr immer ein großes Vergnügen und wurde ausgiebig kommentiert, wenn andere sich mit Kalorien vollstopften. Aber es war okay für Alicia, jeder hatte so seine Macken. Und bei Rebecca wurde eben so ziemlich alles in Kalorien umgerechnet, selbst der Milchschaum auf ihrem Kaffee, wahrscheinlich sogar die Luft zum Atmen. Und sie sah eben gern anderen beim Essen zu.

Alicia hatte ebenfalls ihre Macken, da konnte sie die von Rebecca auch akzeptieren. Bei ihr waren es unter anderem das Zuspätkommen und dass sie oft dazu neigte, etwas undiplomatisch und direkt zu sein. Sie sagte ab und zu einfach das, was sie gerade dachte, und das kam nicht immer gut an. Manches Mal hatte sie sich schon gewünscht, dass sie doch wenigstens einmal vorher darüber nachgedacht hätte, bevor die Worte den Weg aus ihrem Mund herausgefunden hatten. Denn Worte konnte man nicht immer wirklich zurücknehmen, das hatte Alicia inzwischen bitter gelernt. Einmal gesagt, standen sie im Raum, das Gegenüber wusste Bescheid. Egal, wie oft man sie zurückzunehmen versuchte. Eine zerbrochene Fensterscheibe konnte man auch nicht ungeschehen machen, indem man den geworfenen Stein wieder aufsammlte.

Und dann gab es noch viele kleinere Marotten bei Alicia, zum Beispiel saß sie unheimlich gern morgens im Dunkeln im Büro. Am liebsten würde sie gar kein Licht anmachen, der Schein ihres Bildschirms reichte ihr zum Arbeiten völlig aus. Aber seit sie an einem dunklen Wintermorgen die erste im Büro war und eine Dame vom Reinigungspersonal fast zu Tode erschreckt hatte, machte sie doch lieber das Licht im Nebenraum an, damit man zumindest ihre Silhouette sehen konnte.

Sie fand das einfach gemütlich, hatte dann das Gefühl, dass der Tag noch gar nicht richtig angefangen hatte. So früh am Morgen allein im Büro konnte sie sich auch am besten konzentrieren und arbeitete so einiges ab.

Rebecca konnte das wiederum überhaupt nicht verstehen, wie in so vielen Dingen war sie auch hier das genaue Gegenteil von Alicia. Eines der ersten Dinge, die sie über die Innenverwaltung bestellte, war eine spezielle Tageslichtlampe für ihren Schreibtisch, sehr zu Alicias Unmut. Alicia hasste diese grelle, ungemütliche Lampe, und sie bekamen sich wegen ihr tatsächlich gleich am

Anfang ihrer Zusammenarbeit richtig in die Haare. Schließlich einigten sie sich auf einen bestimmten Winkel, den diese Lampe beleuchten durfte und der sich ausschließlich auf Rebeccas Schreibtisch beschränkte.

Milan van der Beek war wie Alicia ebenfalls ein großer Fan von Süßigkeiten, und an ihm konnte Rebecca ihrer Vorliebe wirklich freien Lauf lassen und auch vieles loswerden, was sie den Tag über von anderen angenommen hatte. So wurde einiges vor dem Papierkorb gerettet. Was sie ihm auch hinstellte, es wurde immer gern genommen.

Regelmäßig mistete Rebecca so auch zu Hause ihre Speisekammer aus. Sie kaufte sehr gern ein, und das zwangsläufig meistens hungrig. Und weil sie auch bei Lebensmitteln Schnäppchen liebte, kamen bei ihren Einkäufen meistens ziemlich unrealistische Mengen zusammen.

Da sie wenig aß, blieb vieles übrig, und auch Marcus kam mit dem Essen der ganzen Schnäppchen mit den knappen Verfallsdaten kaum hinterher.

Daher hatte sie sich angewöhnt, manches davon einfach mit zur Arbeit zu bringen.

Sie legte die abgelaufenen Sachen schön arrangiert auf einen Teller und rückte ihn an die Ecke ihres Schreibtisches, so, als ob sie die Sachen später selbst gern essen wollte. Oft nahmen die Kollegen, die den Tag über vorbeikamen, auch dankbar etwas davon mit, aber spätestens am Nachmittag war das meiste davon auf die ursprünglich geplante Weise entsorgt.

In dieser Richtung waren Rebecca und Milan van der Beek also auf jeden Fall eine gute Kombination, die sich hier nahezu perfekt ergänzte.

An manchen Tagen brauchte Alicia viel Kaffee, und sie liebte die große Kaffeemaschine, die hinter ihr auf einem Sideboard stand. Allein der Anblick der Kaffeebohnen und der Geruch nach frisch gebrühtem Kaffee entspannten sie

schon. Mit Hilfe dieser Maschine hatte sie so manchen stressigen Tag überstanden.

Heute war ein trüber, grauer Tag und Alicia schlürfte nebenbei nun schon ihre dritte Tasse Kaffee. Es war Anfang Oktober, das Wetter war umgeschlagen und es wurde allmählich ziemlich kühl. Der Sommer schien endgültig vorbei zu sein für dieses Jahr. Alicia hatte heute zum ersten Mal wieder eine Strickjacke über dem T-Shirt an und sehnte sich nach Sonne.

Und als ob das ungemütliche Wetter nicht schon reichen würde, hatte Milan van der Beek heute mal wieder besonders schlechte Laune und ließ sie großzügig an jedem aus, der sich in seine Nähe wagte.

5 Chefallüren

Eigentlich hatte er schon seit einer Stunde einen Termin. Die dazugehörige Person wartete auch bereits brav in der Besuchersofaecke, die eine Ecke des Geschäftsleitungsbüros einnahm.

An dieser Stelle hatte es zuerst eine edle Wildledercouch gegeben, aber dann fing Milan van der Beek an, hier eine regelmäßige Besprechung in Form eines Frühstücks abzuhalten, und genauso regelmäßig waren Honig, verklebte Croissantkrümel und Kaffeeflecken über die Couch verteilt. Seitdem gab es hier ganz bewusst eine pflegeleichte Kunstledercouch.

Alicia warf dem Besucher einen verstohlenen Blick zu. Sie fragte sich jedes Mal, wann bei den Leuten die Schmerzgrenze erreicht war und sie einfach wieder gehen würden.

Durch die Glastür von Milan van der Beeks Büro hatte man aus der Besucherecke einen hervorragenden, unverstellten Blick auf Milan van Beek, der seine Füße auf einer herausgezogenen Rollcontainerschublade abgelegt hatte und lustlos auf seinem Smartphone herumtippte. Anscheinend bewirtschaftete er gerade seine virtuelle Farm, was Alicia deutlich an seinen Wischbewegungen erkennen konnte, entweder erntete er gerade Getreide oder pflückte das Obst von seinen Bäumen.

Diese Farm entspannte ihn, wie er jeden wissen ließ. Alicia vermutete allerdings, dass sie das überhaupt nicht

tat, sondern ihn mit ihren virtuellen Abgabeterminen und Produktionsabläufen eher total stresste.

Ihre persönliche Meinung war, dass er einfach nur mit dem Vertriebsleiter wetteiferte. Dieser hatte Milan van der Beek die Farm auf seinem Smartphone gezeigt und geschwärmt, dass ihn das besser entspannen würde als jeder Yoga-Kurs. Denn genau das gleiche hatte er ihr selbst auch erzählt und ihr eine detaillierte Führung durch sein virtuelles Farmimperium zukommen lassen.

Er war schon in Level 117, daher zierten viele Besonderheiten seine Farm. Da gab es goldene Tierstatuen oder auch jetzt um diese Zeit einen glanzvollen, prachtvoll geschmückten Weihnachtsbaum. Diese Besonderheiten konnte man nicht kaufen, man erhielt sie nur für bestimmte Erfolge.

Das alles faszinierte Milan van der Beek und er verkündete nun auch plötzlich, dass er diese Farm zur Entspannung brauchte. Er gierte förmlich nach den besonderen Statussymbolen, so schnell wie möglich wollte er diese auch auf seiner Farm aufstellen und damit angeben. Deshalb versuchte er, in Rekordzeit die verschiedenen Level zu durchlaufen. Und dabei musste Rebecca ihn tatkräftig unterstützen, denn es wurde sehr schnell deutlich, dass das Ganze für Milan van der Beek eigentlich pure Zeitverschwendung war, und er die Zeit, die er dafür investieren müsste, schlicht und einfach nicht hatte.

Daher kam es häufig vor, dass er Rebecca mit ernstem und gestresstem Blick sein Smartphone auf den Schreibtisch warf, begleitet zum Beispiel von den Worten: »Ich muss in die Online-Konferenz, melken Sie mal eben die Kühe. Und vergessen Sie nicht, gleich neues Kuhfutter anzulegen.«

Oder »Ich habe jetzt ein Telefonat, stellen Sie mal vier Traubensäfte für meine Wochenaufgabe her.«

Eine Zeitlang nahm dieser virtuelle Bauernhof einen Großteil von Rebeccas täglicher Arbeitszeit ein und sie war wahrscheinlich die einzige Angestellte im Haus, die offiziell während der Arbeitszeit auf dem Handy spielte. Alicia und Rebecca vermuteten, dass Milan van der Beek die Farm längst lästig war, er das aber nicht zugeben wollte. Besonders nicht, wenn der Vertriebsleiter ihn danach fragte. Als Victor Tannenhain einmal bei ihnen im Büro stand und so einen Farmauftrag an Rebecca aufschnappte, sah man seinem Gesicht deutlich an, dass er an Milan van der Beeks Verstand zweifelte.

Späterklärte Alicia ihn dann auf und inzwischen war er selbst ein begeisterter Level-98-Farmer. Er farmte immer und überall, durchspielte die Level mit einer Wahnsinnsgeschwindigkeit. Manchmal vernachlässigte er sogar seine reale Arbeit dafür. Es kam vor, dass er einen wichtigen Telefontermin verlegte, nur um rechtzeitig ein Schiff auf seiner Farm abzufertigen.

Mit der für die Büros im Unternehmen üblichen Glastür und dem blauen Teppich mit dem weißen, wellenförmigen Linienmuster darin hatte das Büro von Milan van der Beek übrigens auch den Spitznamen »Haifischbecken«, wer darin der Haifisch war, sei dahingestellt.

Victor Tannenhain hatte als einziger in der Chefetage auf einer undurchsichtigen Tür bestanden und es wurde eigens eine Holztür gezimmert und installiert, sehr zur Verachtung von Milan van der Beek. Seine spitzen Bemerkungen deuteten darauf hin, dass er annahm, dass Victor Tannenhain in seinem Büro heimlich fernsehen guckte. Alicia musste insgeheim zugeben, dass das zumindest manchmal auch zutraf. Wenn sie das Büro von Victor Tannenhain betrat, saß er eigentlich ziemlich oft vor seinen kleinen Bürofernseher gelümmelt und sah entspannt fern. Angeblich schaute er ausschließlich Nachrichtensender zu Informationszwecken. Auch den

»Wellenteppichtrend« machte er nicht mit, sein Büro zierte eine pflegeleichte, braun-melierte Auslegeware.

Alicia dachte oft, dass Milan van der Beek es wahrscheinlich richtig genoss, dass immer alle auf ihn warteten und sich nach ihm und seiner Zeitplanung richten mussten. Klar, er war der Chef. Aber sie war der Meinung, dass man es damit auch übertreiben konnte.

Sie hatte sich längst abgewöhnt, sich dafür mitverantwortlich zu fühlen, wenn er Leute so lange warten ließ. Oder manchmal auch kurzfristig unter schwierigsten Umständen arrangierte Meetings mit großer Personenzahl absagte, nur, weil er gerade lieber einen schönen Latte Macchiato trinken wollte, den er scherzhaft »Schäumchen« nannte.

Auch Rebecca hatte heute schon eine reichliche Portion der schlechten Chef-Laune abbekommen.

Zuerst hatte sie, nachdem sie wie immer morgens demonstrativ ihre Tageslichtlampe eingeschaltet hatte, ihre übliche Runde durch die Büroräume gemacht. Mit dem neuesten Klatsch ausgestattet kam sie zurück und erstattete detailliert Bericht. Und jetzt hatte sie sich gerade an ihren PC gesetzt, um eine virtuelle Shopping-Tour durch ihre Lieblingsläden zu machen. Aber als Milan van der Beek sie erblickte, kam er auch schon aus seinem Büro gerannt und fing an zu quengeln.

Er kramte krampfhaft sämtliche Aufgaben heraus, die ihm einfielen und Rebeccas To Do-Liste für heute schwoll um ein Vielfaches an. Im Laufe des Tages war ihm dann der Kaffee zu heiß, die Heizung zu warm und nach der Mittagszeit brach er einen sinnlosen Streit mit Rebecca vom Zaun, in dem es um sein Essen ging. Sie hatte ihm etwas vom chinesischen Imbiss geholt und er behauptete, sie hätte den Bambus mit Absicht daraus entfernt. Alicia musste innerlich lachen, dass er anscheinend tatsächlich annahm, Rebecca würde irgendwo auf der Treppe einen Zwischenstopp einlegen und die Bambusstückchen aus

seinem Essen heraussortieren, um ihn zu ärgern. Den restlichen Nachmittag über fragte er dann in fünfminütigen Turnus nach einem Ordner, den er zwar überhaupt nicht brauchte, aber von dem er wusste, dass er schon länger nicht auffindbar war. Rebecca stand inzwischen kurz vorm Nervenzusammenbruch.

Rebecca versuchte immer, ihm alles recht zu machen, was Alicias Meinung nach ein Ding der Unmöglichkeit war. Ihr größter Wunsch war es, als kompetente und gute Mitarbeiterin zu gelten, wogegen ja auch theoretisch nichts einzuwenden war. Aber Milan van der Beek nutzte das gnadenlos aus.

Da war beispielsweise der leckere Kaffeelikörkuchen, der inzwischen im Büro Legendenstatus erreicht hatte. Rebecca hatte ihn in ihrem ersten Jahr in der Firma als nette Geste zu seinem Geburtstag gebacken und er hatte sich riesig darüber gefreut. Er verschwand umgehend damit in seinem Büro und als sie später etwas auf seinen Schreibtisch legen wollte, fand sie nur noch ein paar Krümel auf dem leeren Kuchenteller vor. Er hatte sich tatsächlich innerhalb von zwei Stunden über den kompletten Kuchen hergemacht. Rebecca freute sich, dass er ihr Geschenk offensichtlich mochte. Alicia allerdings kannte ihn inzwischen nur zu gut und ihr schwante nichts Gutes. Aber sie sagte lieber nichts.

Im nächsten Jahr ließ Milan van der Beek rechtzeitig vor seinem Geburtstag eine wohlüberlegte Bemerkung fallen, ob Rebecca wohl noch das Rezept von diesem leckeren Kaffeelikörkuchen hatte. Nach diesem Wink mit dem Zaunpfahl gab es also wieder Rebeccas Kaffeelikörkuchen. Diesmal wurde er ohne viele schöne Worte entgegengenommen und verschwand wieder mit ihrem Chef im Büro. Im nächsten Jahr verschickte Milan van der Beek einen Tag vor seinem Geburtstag eine E-Mail an alle Mitarbeiter mit einer Einladung auf einen Kaffee und ein Stück leckeren Kaffeelikörkuchen zu

seinem Geburtstag. Alicia und Rebecca fragten sich ganz kurz, wo er den denn herbekommen wollte, da sie bezweifelten, ob er des normalen Einkaufsvorgangs überhaupt fähig war. Aber sie wussten es sowieso besser.

Unter Androhung von verschiedenen üblen Tötlichkeiten, falls Rebecca ihm irgendetwas davon erzählen sollte, nahm Alicia Rebecca die Hälfte der Backarbeit ab. Denn das Unternehmen hatte so ungefähr 500 Mitarbeiter an diesem Standort und sie hatten genau einen Abend Zeit zum Backen. Das war leider auch zu kurzfristig, um durch die verschiedenen Bäckereien in der Umgebung zu streifen und zu schauen, ob man nicht auf Milan van der Beeks Kostenstelle einfach eine Großbestellung aufgeben konnte. Aber es war einfach zu kurzfristig, und Kaffeelikörkuchen gehörte auch absolut nicht zum üblichen Sortiment.

Alicia hatte bestimmt nicht vor, regelmäßig für Milan van der Beek zu backen, sie wollte nur Rebecca helfen. Diese kurze Zeitspanne war wahrscheinlich von ihm einkalkuliert, denn er war vielleicht vieles, aber dumm sicherlich nicht. Und würde er mitbekommen, dass sie, Alicia, auch für ihn zu Hause gebacken hatte, würde er das als Riesenerfolg für sich verbuchen. Er würde sofort einen weiteren Versuch starten, die Großvorräte an Besprechungskekse durch selbstgebackene Kekse zu ersetzen. In jeder noch so kleinen Besprechung wurden immer dieselben Kekspackungen hervorgeholt, und fast alle Mitarbeiter stopften sich regelmäßig hemmungslos damit voll.

Angeregt durch den Kaffeelikörkuchen kam Milan van der Beek auf diese Idee mit den selbstgebackenen Keksen. Es gab eine deutliche Anspielung seinerseits dazu mit einem darauffolgenden, ausgiebigen Blickkontakt zwischen ihm und Alicia. Schließlich senkte er als erster die Augen, und die Gefahr war erstmal vorbei.

Das war bisher sein einziger Versuch bei Alicia in Sachen Kekse geblieben. Und sie wusste in dem Moment genau, während sie so selbstbewusst und fest wie möglich zurückstarrte, dass sie jetzt auf keinen Fall einknicken durfte, denn damit hätte sie das Tor zur Backhölle geöffnet. Nur zu gern hätte er die Teilnehmer der Gesellschafterversammlung mit handgebackenen Keksen beeindruckt, gab sich aber vorerst geschlagen. Alicia wusste allerdings, er würde es wieder versuchen.

6 Auf den Hund gekommen

Zum Glück blieben Alicia bei Victor Tannenhain solche Dinge von vornherein erspart, er war eher bodenständig veranlagt und einfach unkompliziert.

Allerdings hatte sich in letzter Zeit doch eine Sache ergeben, unter der allerdings eher Rebecca zu leiden hatte. Die Kinder von Victor Tannenhain waren jetzt im Teenageralter und wie so viele Leute in dieser Situation, schaffte er sich einen Hund an, um die freigewordene Zeit zu füllen.

Dieser Hund – Ypsy - fiel der Emanzipation von Victor Tannenhains Frau zum Opfer und sie war offensichtlich nicht bereit, Ypsys »Kinderbetreuung« zu übernehmen. So zog Ypsy also mit ins Büro ein, zusammen mit ihrer Hundedecke und ihrem pädagogisch wertvollen Spielzeug. Alicia konnte es eigentlich nicht wirklich glauben, aber es stand auch ein Adventskalender in Victor Tannenhains Büro, in dem sie aufgrund des Aufdrucks eher Hundekexse als Schokolade vermutete. Durch die Tür hörte man nun neben den Geräuschen des laufenden Fernsehers auch neue Geräusche, Victor Tannenhain widmete sich offensichtlich sorgfältig Ypsys Erziehung.

Alicia fand das eher lustig, Rebecca bekam allerdings einen Panikanfall, sobald Ypsy ihre Schnauze durch den Türspalt zu ihrem Büro steckte. Sie bestand darauf, dass Ypsy angeleint blieb, zumindest bis der kleine Welpe mit Victor Tannenhain in dessen Büro verschwunden und die

Tür geschlossen war. Und sie verpetzte Ypsy und Victor Tannenhain auch, als Ypsy ein kleines Missgeschick in ihrem Büro passierte. Daraufhin ließ Milan van der Beek in einer größeren Aktion den Teppich auf die Kostenstelle von Victor Tannenhain erneuern, während dieser sich mit Ypsy verlegen in sein Büro zurückzog.

Alicia vermutete, dass Victor Tannenhain insgeheim darunter litt, dass alle Mitarbeiter in Milan van der Beek den »richtigen« Chef sahen, verschiedener als die beiden konnte man allerdings auch kaum sein.

Milan van der Beek riss an sich, was man an sich reißen konnte und ließ nichts unkontrolliert, während Victor Tannenhain einfach seine Tür zumachte und Dinge, die ihn ärgerten, aussaß. Sein Titel war ihm wichtig, keine Frage. Aber dass man einen Titel auch manchmal verteidigen musste, schien er zu vergessen. Alicia hatte es dadurch auch oft schwer, es kam immer öfter vor, dass er einfach übergangen wurde. Manchmal verdächtigte er dann Alicia, dass sie eine Einladung übersehen oder ihn nicht rechtzeitig angemeldet hatte. Dabei war er den Leuten, die die Struktur in der Geschäftsleitung des Unternehmens durchschaut hatten, schlicht und ergreifend nicht wichtig genug. Aber selbst die sonst manchmal so forsche Alicia mochte ihm das so nicht sagen.

Milan van der Beek wiederum war überall dabei. Soweit seine Zeit es zuließ, besuchte er jede Veranstaltung und nahm jede Einladung wahr. Wo er nur konnte, hielt er eine kleine Ansprache und fiel gern auf. Es war wohl einfach eine Typfrage. Victor Tannenhain hatte hart für seinen Aufstieg gekämpft, aber jetzt, wo er es geschafft hatte, zog er sich am liebsten mit Ypsy in sein Büro zurück und arbeitete von dort aus im Hintergrund.

7 Ein neuer Anfang

Heute war es endlich soweit, es war Mitte Oktober und Damian würde in seinem neuen Job durchstarten. Er würde wieder einen normalen Alltag haben, das hatte ihm wirklich gefehlt. Und natürlich würden jetzt auch das lästige Bewerbungsschreiben und die damit verbundenen Gespräche vorbei sein. Es konnte nur besser werden.

Im Nachhinein war das Ganze sogar ein kleiner Karrieresprung für ihn gewesen, auch wenn er eigentlich eine gute Stelle als Sachbearbeiter im Marketing eines Versandhauses gehabt hatte. Aber diese Stelle hatte er verloren, da es einige ungerechtfertigte Gerüchte über ihn gegeben hatte. Diese Gerüchte hatte seine Kollegin Emily verbreitet, und sie hielten sich unerwartet hartnäckig. Jeder im Büro kannte die Geschichte, und Emily drückte mächtig auf die Tränendrüse, wie er fand. Sie saß wie ein Häufchen Elend in ihrem Büro und hatte sogar die Dreistigkeit gehabt, eine einstweilige Verfügung gegen ihn zu erwirken, damit er ihr nicht näherkam. Das war ja wohl ein Witz. Sie hatte ihm doch ständig Signale gesendet, hatte jeden Mittag mit ihm in der Kantine gegessen, mit ihm geflirtet und gelacht. Jedenfalls ließen sich diese Gerüchte auch nach mehreren Gesprächen in der Chefetage und mit dem Betriebsrat nicht vollständig ausräumen.

Schließlich kam man überein, dass er von sich aus kündigen sollte und die Firma ihm dafür keine Steine in den Weg legte. Auch eine Abfindung gab es dazu, und letztendlich ließ er sich auf den Deal ein. Er betonte zwar, dass er den Deal nur annahm, weil ihm hier offensichtlich misstraut wurde und von solchen Gerüchten immer etwas hängenblieb und nicht etwa, weil an den Gerüchten etwas dran war. Aber er wusste sehr genau, dass er in dieser Firma nicht mehr respektiert werden würde und damit auch seine Karriere hier nicht mehr weitergehen würde. Niemand würde jemanden befördern, dem solche Dinge nachgesagt wurden, wahr oder nicht wahr.

Er nahm also die Abfindung an und ging auf die Suche nach einem neuen Job. Das würde nicht allzu schwierig werden, da hatte er keine Zweifel. Er war gut in seinem Job, hatte beste Referenzen und kannte viele Leute. Und die Gerüchte wurden unter dem Deckel gehalten. Bereits ein paar Wochen später kam er wieder unter, bei einem großen Energieversorger.

Dort hatte er eine neue Stelle als stellvertretender Marketingleiter. Das war klar ein Aufstieg für ihn und sein Gehalt war auch sehr viel besser. Beim Vorstellungsgespräch hatte er den Geschäftsführer und seine beiden Assistentinnen kennengelernt. Ersteren hielt er für einen Trottel, hatte er ihn doch tatsächlich über eine Stunde warten lassen, um sich ungeniert mit seinem Smartphone zu befassen. Der Typ hatte nicht einmal versucht, es zu verbergen. Man konnte ihn durch die Glastür deutlich sehen, er schien doch tatsächlich irgendein Spiel zu spielen. Er selbst hatte währenddessen in einer sterilen Sofaecke gegessen und versucht, sich seinen Ärger nicht anmerken zu lassen.

Er hatte die beiden Frauen beobachtet, die dort im Geschäftsbüro arbeiteten. Die Frau namens Alicia hatte ihn sehr beeindruckt, als sie ihn nach über einer Stunde in das Geschäftsbüro hineinbat,

ohne mit der Wimper zu zucken. Sie wusste genauso gut wie er, was ihr Chef dort in der letzten Stunde gemacht hatte. Wahrscheinlich hatte Milan van der Beek den nächsten Level in was auch immer erreicht, jedenfalls hatte er sehr gute Laune, die Damian wiederum nutzte, um sich selbst sehr gut zu verkaufen.

Die andere Frau im Geschäftsleitungsbüro hatte auf Damian etwas einfältig gewirkt. Sie hatte ihrem Chef während des Gesprächs einen Latte Macchiato serviert und dabei doch tatsächlich das lächerliche Wort »Schäumchen« für das Getränk benutzt. Damian dachte zuerst, er hätte sich verhört.

Vielleicht würde er den Kontakt zu ihr suchen, wenn er hier anfangen sollte, so ein Draht zur Geschäftsführung war immer gut. Wirklich interessant fand er aber die andere Frau, die Alicia hieß.